

„*Bücherflut und Lesewuth*“ –

Die Entstehung und Bedeutung der Lesegesellschaften im 18. und 19. Jahrhundert

WOLFGANG STOLL

Bis in das 18. Jahrhundert war der Umgang mit der Schrift das Privileg des Klerus und des akademischen Gelehrtenstandes. Es waren in erster Linie die Klöster, die zur Überlieferung des abendländischen Wissens beitrugen. Mit den gesellschaftlichen Umbrüchen Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich durch die überall im Lande entstandenen Lesegesellschaften neue Formen gesellschaftlicher Organisation gebildet und das moderne Bürgertum hat sich zu einer lesenden und gebildeten Gesellschaftsschicht weiterentwickelt.

Das Phänomen der Lesegesellschaften

Mit der Erschließung und anschließenden Überführung der fast 2.000 Bände fassenden Bibliothek der Brettener Lesegesellschaft *Eintracht* im Frühjahr 2022 in die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe wuchs das Interesse, sich mit den im aufgeklärten 18. und frühen 19. Jahrhundert in Deutschland weit verbreiteten Lesegesellschaften zu beschäftigen. Vor allem die frühen Lesegesellschaften stellen in mehrerer Hinsicht ein interessantes Untersuchungsfeld dar. Für den Verein für Stadt- und Regionalgeschichte Bretten e. V. war es inspirierend, dazu beizutragen, dass dieser „kulturelle Schatz“, wie ihn die Direktorin der Landesbibliothek Julia Freifrau Hilfer von Gaertringen bezeichnete, zukünftig in

Karlsruhe einen würdigen Platz gefunden hat und in Kürze der interessierten Öffentlichkeit und auch zu Forschungszwecken weltweit zur Verfügung steht.

Zwei Erkenntnisse lassen sich dabei schnell festhalten: Das Zeitalter der Aufklärung führt uns Mitte des 18. Jahrhunderts in eine Epoche einer dramatisch bedeutsamen gesellschaftlichen Zeitenwende mit politisch, gesellschaftlich, soziologisch und literarisch aufregenden Zeiten. Gleichzeitig wird deutlich, dass es völlig aussichtslos ist, zu versuchen, alle Varianten und alle höchst unterschiedlichen Facetten der Geschichte der Lesegesellschaften auch nur annähernd besprechen zu können.

Von einer einheitlich deutschen Gesellschaft kann zu dieser Zeit noch nicht geredet werden. Die Landkarte Deutschlands bot zwischen 1750 bis 1820 ein ziemlich vielfarbiges Bild mit einer großen Zahl politisch selbstständiger Staaten und Territorien. Neben straff absolutistisch regierten und sozial vom Adel beherrschten Flächenstaaten entstanden liberal und bürgerlich verfasste, antifeudale Regionalgesellschaften. In Baden kam es 1771 zur Vereinigung der beiden badischen Markgrafschaften, im kurpfälzischen Mannheim wuchs die Stadt unter Karl Theodor zu einem weithin anerkannten Kultur- und Wissenschaftszentrum.¹ Erinnerung sei an die umstürzenden Er-

1 Vgl. Wolfgang Hug, *Kleine Geschichte Badens*. Stuttgart 2006, S. 88–91.



Abb. 1: Die erst im Jahre 1862 entstandene Bibliothek im Kloster Maria Laach. (Foto: kna-bild.de)

eignisse der Französischen Revolution 1789 und die Folgejahre bis 1795, in denen die Privilegien des Adels bedeutungsloser wurden.² Mit Napoleon begann eine tiefgreifende Umwandlung in nationale Eroberungslust und Umgestaltung der politischen Verhältnisse. Zu nennen wären hier: Die Kanonade von Valmy 1792, die Goethe als „neue Epoche der Weltgeschichte“ bezeichnete, Preußens Zusicherung im Frieden von Basel mit der Preisgabe der linksrheinischen Gebiete an Frankreich, der Frieden von Campoformio 1797 und von Lunéville 1801 und die Zustimmung der Deutschen zum Reichsdeputations-Haupt-

schluss, der das Schicksal der geistlichen Kurfürstentümer Köln, Trier und Mainz besiegelte und dem badischen Staat zu bedeutungsvollem territorialen Zuwachs verhalf.³

Aus abhängigen Untertanen werden Bürger mit eigenen Rechten

Mit dem Zerfall der Institutionen des feudalen Ständesystems wie der Kirche, den Fürstentü-

2 Vgl. Wolfgang Hug, a. a. O., S.94–97.

3 Helmut Janson, 45 Lesegesellschaften um 1800 bis heute. Bonn 1963, S. 14–15.

mern und Adelsprivilegien beginnt die Entwicklung der bürgerlichen Öffentlichkeit. Die Ausübung der Religion wird immer mehr zur Privatsache. Aus den Ständen entwickeln sich Organe der öffentlichen Gewalt mit Parlament und Gerichtsbarkeit. Die Herausbildung kapitalistisch organisierter Produktionsprozesse mit neuen Eigentums- und Arbeitsformen auf privatrechtlicher Grundlage – wie z. B. das Druckwesen – führt zur Umwälzung der gesellschaftlichen Beziehungen. Aus abhängigen Untertanen werden Bürger mit eigenen Rechten.⁴

Bis ins 18. Jahrhundert beherrschten der Gelehrtenstand und die theologische Literatur den Buchmarkt. Latein war die dominierende Sprache. Das Lesen von Lektüre galt als das berufsspezifische Metier der Akademiker und der Literaten, die den sozial abgegrenzten „Gelehrtenstand“ bildeten.⁵

Unter den gebildeten und gelehrten Privatleuten entstehen nun immer häufiger Gesellschaften, die in Tisch- und Sprachgesellschaften, Salon- oder Kaffeehäusern den Grundstock für Diskussionen und Gedankenaustausch legen. Für den intelligenten Laien ist es erstrebenswert sich literarisch zu bilden, um beruflichen Aufstieg zu erleben. Gleichzeitig erwächst die Forderung nach Mitbestimmung und Mitverantwortung⁶ Unterstützt wird diese Entwicklung durch den enormen Zuwachs an Zeitungen und Zeitschriften im deutschen Sprachraum. Schon um 1600 entstand im Ursprungsland Deutschland die erste Zeitung.⁷ Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts

existieren 50–60 deutschsprachige Zeitungen. Zum Ende des 18. Jahrhunderts werden schon 1.000 Zeitungen mit teilweise hoher Auflage von einer breiten Gebildetenschicht gelesen.⁸ 1728 erscheint die erste Zeitung in Baden, 1767 die „Mannheimer Zeitung“.⁹ Das Brettener Wochenblatt berichtet von 1878 bis 1917.¹⁰ Die erste „Karlsruher Zeitung“ von 1757 konnte trotz der Anfang des 19. Jahrhunderts geltenden Zensurordnung und des ab 1810 auf Geheiß aus Frankreich ergangenen Verbots politischer Zeitungen als „Großherzogliche Badische Staatszeitung“ unter Aufsicht des Außenministeriums weiter erscheinen.¹¹

Die Geschichte des Zeitungslesens ist zunächst eine Geschichte des gemeinsamen Lesens. In den Klöstern und Stiften des 17. und 18. Jahrhunderts war der Bezug mindestens einer ortsansässigen Zeitung üblich, die meist vorgelesen und von einem kundigen Sekretär oder Rat erläutert wurde.¹² Selbst in den Schulen wurde die Zeitungslektüre alltäglich und als Instrument der Wissensvermittlung begriffen, während hingegen die Zeitung im Studium erst im ausgehenden 17. Jahrhundert etabliert ist.¹³ Häufig finden sich Schulmeister oder Landpastoren, die das Ideengut der Aufklärung übernehmen, indem sie interessierte Mitglieder der Gemeinde zur Zeitungslektüre einladen. Als wirksame Multiplikatoren wird die Zeitung um 1680 bereits in Wirts- und Kaffeehäusern, Gasthöfen und Schenken zum Lesen angeboten. Unter den gebildeten Ständen wurde es früh zur Gewohnheit, für sich und sei-

4 Vgl. Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1990. In: Torsten Liesegang, Lese- und Lesegesellschaften in Baden 1780–1850, Berlin 2000, S. 19–20.

5 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 9.

6 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 12 ff.

7 Vgl. Martin Welke, Gemeinsame Lektüre und Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert. In: Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 29.

8 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 14.

9 Vgl. Wolfgang Hug, a. a. O., S. 91.

10 Quelle: Stadtarchiv Bretten.

11 Vgl. Wikipedia-Artikel „Großherzogtum Baden“, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Großherzogtum_Baden/Zeitungen (aufgerufen am 09.07.2022).

12 Vgl. Martin Welke, in: Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 30f.

13 a. a. O., S. 34.

ne Familie ein eigenes Exemplar einer Zeitung zu halten.¹⁴

1792 wird Zeitungslesen als die „allgemeinste Lektüre“ bezeichnet, die „vom Regenten und Minister bis herab zum Holzspalter auf der Straße und den Bauern in der Dorfschenke“¹⁵ benutzt werde. In nicht organisierten Lektüregemeinschaften bildete die Zeitung oft den alleinigen Lesestoff. Aus diesen Provisorien entstanden allmählich Gesellschaften, die sich überwiegend nach demokratischen Prinzipien organisierten, sich Verfassungen gaben und die Rechte und Pflichten ihrer Mitglieder definierten.¹⁶

Vom intensiven zum extensiven Lesen

Der bis dato typische Gewohnheitsleser hatte als *intensiver* Leser in der Regel nur eine kleine Auswahl Bücher oder auch nur ein einziges Buch, das er immer wieder las. Jetzt wurde Lesen zur täglichen Gewohnheit mit dem Bedürfnis zum *extensiven* Lesen. Das Lesen hatte nicht mehr in erster Linie den Zweck der gründlichen Beschäftigung und Wiederholung mit für den Einzelnen persönlich bedeutungsvollen Texten. Man öffnete sich den vielen aktuellen Neuerscheinungen und las selten ein Buch erneut.¹⁷

Mit den rasanten Veränderungen auf dem Buchmarkt richtete sich das Leseinteresse immer mehr auf populärwissenschaftliche, schöngestige und unterhaltende Literatur, zumal das

lange dominante Latein sukzessive durch die deutsche Sprache ersetzt wurde.¹⁸

Das Verlangen nach Informationen und Meinungsaustausch, nach Mitbestimmung und Mitwirkung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wurde für die bürgerlichen Bildungsschichten ein Grundbedürfnis, das man in den sich bildenden massenhaft auftretenden Lesegesellschaften befriedigen konnte. Der Kern der Mitglieder stammte aus der neu entstandenen Schicht der „Bürgerlichen“, aus dem gehobenen Bürgertum, das sich selbst als die „Gebildeten“ und als neuen „Mittelstand“ verstand: Beamte, Juristen, Ärzte, Pfarrer, Offiziere, Professoren und häufig der beamtete Adel. Wer nicht lesen konnte, schied natürlich von vorneherein aus.

„Nie ist mehr geschrieben und gelesen worden“,

notierte Christoph Martin Wieland 1779 in seiner auflagenstarken Zeitschrift „Teutscher Merkur“.¹⁹ Wieland, ein bedeutender Dichter und Schriftsteller, wies damit auf zwei Phänomene hin, die im Zeitalter der Aufklärung entstanden waren: einen wachsenden Buchmarkt sowie ein wachsendes Lesebedürfnis in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, wobei auch von einer Leserevolution die Rede ist, was in großer Anzahl zur Gründung sog. Lesegesellschaften in Deutschland führte. Mit seinem Hinweis drückte er allerdings die von vielen zeitgenössischen Kritikern geäußerte Sorge aus, dass diese „Bücherflut und Lesewuth“ sowohl die Arbeitsmoral als auch die sittliche und politische Ordnung gefährden könnte.²⁰ Die Vertreter der Aufklärung bemän-

14 a. a. O., S. 38–41.

15 a. a. O., S. 42.

16 Vgl. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.), Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Katalog zur Ausstellung des Landes Baden-Württemberg, 2 Bände (Bd. 1: Katalog, Bd. 2: Aufsätze), Stuttgart 1987, S. 1035.

17 Vgl. Rolf Engelsing, Die Perioden in der Lesergeschichte der Neuzeit. In: Archiv der Geschichte des Buchwesens, Bd. 10, Frankfurt a. M. 1970, Sp. 945–1002. Vgl. ebenso: Marlies Prüsener, Lesegesellschaften im achtzehnten Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1972, Sp. 371.

18 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 15.

19 Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.), Baden-Württemberg im Zeitalter Napoleons, a. a. O., S. 1041.

20 Ebd.

gelten, dass die Lektüre missbraucht werde, um schlichtweg Langeweile zu verhindern und rieten daher zur Rückkehr zu alten Gewohnheiten. „Bildung untergrabe nämlich den Glauben an die Autorität.“²¹ Das lesende Publikum ist während des 18. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern stark angewachsen und der Buchmarkt hat sich darauf eingestellt. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass die Zahl der Analphabeten am Ende des 18. Jahrhunderts noch mindestens 60 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte.²²

Auch wenn diese Zahlen einen deutlichen Wandel belegen, so trifft der Begriff der literarischen Revolution im Sinne einer Leserevolution mit einer verbesserten Lesefähigkeit quer durch alle Schichten bei der Masse der Bevölkerung wohl nicht zu. Untersuchungen zur Lesergeschichte gehen angesichts der Bildungs- und Sozialstruktur im Deutschland des 18. Jahrhunderts davon aus, dass es wohl nicht mehr als 10 % „aktive“ Leser in der erwachsenen Bevölkerung gab. Um 1750 vermutet man 15 %, um 1800 jedoch 25 %. Entscheidende Lesefortschritte vollzogen sich erst im 19. Jahrhundert vom gehobenen zum niederen Bürgertum.²³

Die ersten Formen von Lesegesellschaften bildeten sich bereits im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Der Begriff „Lesegesellschaft“ tauchte allerdings erst in den 1770er-Jahren und anfangs zumeist im protestantischen Norden auf, in dem auch die Aufklärung früher eingesetzt hatte als im Süden.²⁴ Etwas verzögert setzte sich die Be-

wegung in Richtung Süden fort, wobei das Herzogtum Württemberg und das Kurfürstentum Pfalz führend waren.²⁵

Außer der *Lesegesellschaft* finden sich vielfältige Bezeichnungen wie *Lesezirkel*, *Leseinstitut*, *Leseverein*, *Lesekabinet*, *Ressource*, *Societät*, *Klub*, *Kasino*, *Museum*, *Harmonie*.²⁶

Die Motivation für die Gründung von Lesegesellschaften lag sowohl am Interesse an der ständig wachsenden Lektüre politischer und literarisch bildender und unterhaltender Literatur sowie an den finanziellen Zwängen des noch immer sehr teuren Buchmarktes als auch in der Schaffung eines gesellschaftlichen Rahmens für gesellige Unterhaltungen und kulturelle Veranstaltungen.²⁷ Nur wenige konnten es sich leisten, das immer größer werdende Angebot an Literatur aus der eigenen Tasche zu bezahlen. Die öffentlichen Bibliotheken waren, nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen, gar nicht in der Lage, die steigenden Bedürfnisse und Erwartungen des Lesepublikums zu befriedigen.

Geprägt von den Leitideen der Aufklärung wächst unter dem Bildungsbürgertum das Bestreben, sich aus Unwissenheit und Unmündigkeit sowie aus den ständischen Ausgrenzungen zu befreien und sich in Politik, Wissenschaft, Bildung und Literatur „seines eigenen Verstandes zu bedienen“, wie Kant in seinen Hauptwerken forderte. Um 1780 ist das ungeduldige Drängen auf bürgerliche Emanzipation sehr ausgeprägt spürbar und als Bewegung nicht mehr aufzuhalten.²⁸ Bildung wird zum höchsten Lebensideal dieser Zeit erhoben.²⁹

21 Rolf Engelsing, *Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland*, Stuttgart 1973, S. 67.

22 Vgl. Rolf Engelsing, a. a. O., S. 56–90.

23 Vgl. Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der Populären Lesestoffe 1770–1910*, 3. Aufl., München 1988, S. 443.

24 Vgl. Marlies Stützel-Prüsener, in: Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 74.

25 Ebd.

26 Vgl. Marlies Stützel-Prüsener, a. a. O., S. 71.

27 Vgl. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.), *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, a. a. O., S. 1035.

28 Vgl. Günter Mühlpfordt, *Radikale Aufklärung und nationale Leserorganisation*. In: Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 103.

29 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 12.

Der Vollständigkeit halber, aber ohne tiefer darauf einzugehen, müssen auch die in der Zeit der Aufklärung entstandenen oder wiederbelebten Geheimbünde wie der Jakobinerclub in Mainz, die Illuminatengruppe in Bonn oder die Freimaurerlogen erwähnt werden. Die Lesegesellschaften sollten als literarische Gesellschaften die unverfängliche Außenseite der Geheimbünde sein, um Geistesschaffende, in erster Linie aufgeklärte Schriftsteller und Professoren, an die Spitze des gesellschaftlichen Lebens zu stellen. Politisch entsprach das dem Ziel, den herrschenden feudalen Erbadel durch einen Leistungsadel aus der bürgerlichen Intelligenz abzulösen.³⁰

„Lesegesellschaften waren in den meisten Städten die ersten Institutionen bürgerlicher Selbstorganisation, in denen sich die bürgerlichen, gebildeten und politisch aktiven Eliten zu literarischer wie politischer Rezeption und Diskussion versammelten.“³¹

Otto Dann sieht die eigentliche Bedeutung der Lesegesellschaften nicht nur in der Hinführung des Bürgertums zur Lektüre bzw. zur Verbreitung und qualitativen Verbesserung der Lese Stoffe, sondern auch in der Neuartigkeit ihrer Organisationsform: als Vorreiter des später auftretenden modernen Vereinswesens, das sich als demokratisch organisierte Zusammenkünfte zur Pflege gemeinsamer Interessen unabhängig von der sozialen Herkunft versteht und etabliert.³²

Eine politische Prägung der Lesegesellschaften ist äußerst unterschiedlich festzustellen und verschiedenartig verlaufen. Wenn man das Anwachsen und die Verbreitung politischer Zeitungen richtig deutet, so ist jedenfalls auch großes politisches Interesse und der Bedarf an politisch

motivierten Diskussionen anzunehmen. Die Verbreitung politischer, liberaler Ideen steht jedoch im Allgemeinen nicht auf der Agenda der Lesegesellschaften. Viel häufiger werden Loyalität und demonstrative Wertschätzung gegenüber staatlichen Stellen hervorgehoben, wie auch die Lesegesellschaften anfangs bei den Behörden auf Wohlwollen gestoßen waren. Viele Fürsten traten sogar als Schutzherrn oder Protektoren auf, wie Markgraf Karl Friedrich von Baden bei der Gründungsversammlung 1784 der Karlsruher Lesegesellschaft, was auf den staatstreuen Charakter der Gesellschaft hindeutet.³³

Bedeutung und Aufgaben der Lesegesellschaften

Trotz der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der zum Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland geschätzt 500–600³⁴ bestehenden Lesegesellschaften lassen sich bestimmte Prinzipien und Ziele erkennen: Die hohen Gründungszahlen belegen ein wirkliches Bedürfnis nach solchen Institutionen. Betont wird in den Statuten die Notwendigkeit der Verknüpfung von Selbstbildung mit gemeinschaftlicher Aufklärung. Es wird eine autonome Stellung gegenüber staatlicher Aufsicht angestrebt. Bei der Ausarbeitung der Satzungen legt man Wert auf praktizierte Selbstbestimmung hinsichtlich der Lektüreauswahl oder der Wahl der Gremien. Sie fordern, fördern und realisieren das Gleichheitsprinzip innerhalb der Gesellschaft. Die Auswahl der Literatur musste anfänglich den neuen Lebensformen entsprechen und die Lektüre eine Beziehung zur beruflichen,

30 Vgl. Günter Mühlpfordt, in: Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 105f.

31 Torsten Liesegang, *Lesegesellschaften in Baden 1780–1850*, Berlin 2000, S. 11.

32 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 14.

33 Vgl. Torsten Liesegang, a. a. O., S. 94.

34 Marlies Prüsener belegt in ihrer 1971 erschienenen Dissertation „Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. (Sonderdruck aus: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Band 13, Frankfurt a. M. 1972, Sp. 412)“ bis Ende 1800 insgesamt 430 Lesegesellschaften.

gesellschaftlichen oder politischen Situation im Staat erkennen lassen. Das Interesse lag vorrangig auf sog. Periodika, wie das aus den dokumentierten Beständen ersichtlich wird. Hauptsächlich Themen der Allgemeinbildung, moralische Aufklärung, Nachschlagewerke finden sich nahezu überall als Grundstock der Sammlungen. Auch historische Schriften, Biografien, Reiseberichte und wissenschaftliche Literatur sowie aktuelle Themen stehen im Interesse der Zeit.³⁵ Die Hinwendung zur schönen und unterhaltenden Literatur entstand erst bedeutend später nach den Gründungsjahren. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts gewinnen die Geselligkeit und die Hinwendung zum gesellschaftlichen Vergnügen an Bedeutung.³⁶

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden – vor allem in größeren Städten – Lesegesellschaften, die man als „Lesekabinette“ bezeichnete. Meist handelte es sich um ein Lesezimmer in dem Bücher, Zeitungen und Zeitschriften zum Lesen frei verfügbar bereitlagen. In den Lesekabinetten stand das Verlangen nach Gedankenaustausch und nach gemeinsamer Erörterung der Literatur im Mittelpunkt. Frauen waren zu solchen Gesprächen in den seltensten Fällen zugelassen. Auch in der noch jungen badischen Residenzstadt Karlsruhe findet diese landesweite Lesebewegung große Begeisterung.

Im Karlsruher Wochenblatt im Frühjahr 1757 las man folgende Anzeige: „Zu einer in Karlsruhe aufgerichteten Gesellschaft, welche abends von 8–10 Uhr zusammen kommen will und womit bereits durch etliche Glieder der Anfang gemacht worden ist, suchet man, um solche zahlreicher zu machen, noch mehrere derselben. Regeln derselben sind nicht bestimmt. In der Ge-

sellschaft liest man Zeitungen, raucht Tabak und trinkt Mannheimer Bier, ohne alles Spielen.“³⁷

Die Lesegesellschaft Karlsruhe von 1784; später Museum

Nach dem Vorbild dieser Abendgesellschaft wurde mit Unterstützung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden und späteren Protektors im Dezember 1784 die *Lesegesellschaft Karlsruhe* gegründet. Wie viele dieser neuartigen Organisationsform in deutschen Landen verstanden sich die Lesegesellschaften als Treffpunkt, „wo Personen aus den höheren Ständen ohne Zwang zusammen kommen, sich über Gegenstände der Literatur unterhalten, sich einander ihre gesammelten Kenntnisse mitteilen und auch Journale und gelehrte Zeitungen lesen.“³⁸ In den Statuten wurde festgelegt, dass nur Männer, die bereits ein Studium vollendet oder sonstigen Rang und Charakter haben, Mitglied werden durften also in erster Linie Adelige, Offiziere, Hof- und Staatsbeamte. Später ging es etwas liberaler zu und auch Frauen wurden zugelassen. Studenten waren allerdings nicht erwünscht.

Nach den Wirren der Französischen Revolution änderten viele Gesellschaften ihren Namen, so auch in Karlsruhe, wo sich die Lesegesellschaft im Jahre 1808 zum *Museum* veränderte. Auch Namen wie *Harmonie* oder *Casino* tauchten nun häufiger auf. Man wollte nicht mehr ausschließlich Hort des Wissens sein, sondern durch den Etikettenwechsel auch als *Hort der Musen* gelten.³⁹

35 Vgl. Marlies Stützel-Prüsener, a. a. O., S. 79.

36 Entnommen aus: Marlies Stützel-Prüsener, in: Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 82–83.

37 Helmuth Janson, 45 Lesegesellschaften um 1800 bis heute, Bonn 1963, S. 30.

38 Friedrich von Weech, Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung, Bd. 1, Karlsruhe 1895, S. 81. In: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.), Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, a. a. O., S. 1035.

39 Ebd.



Abb. 2: Der prächtige Saal des Karlsruher Museums.
(Aquarell von L. Heiss, 1766, nach Friedrich Weinbrenner. Staatl. Kunsthalle Karlsruhe)

In Karlsruhe stellte das Museum einen gesellschaftlich sehr begehrten und zentralen Treff- und Angelpunkt im Gesellschaftsleben der Bürger dar. Gepflegt wurde der Bildung des Geistes und des guten Geschmacks gefrönt und der gute Ton eines Gebildetenkreises gefördert. 1814 bezog man im Zentrum der Stadt an der Kaiserstraße Ecke Ritterstraße ein dreistöckiges Gesellschaftshaus, das durch den Architekten und Oberbaudirektor Friedrich Weinbrenner gestaltet wurde. Ein großer Tanz- und Konzertsaal, geräumige Speise- und Buffeträume, Spielzim-

mer für Billard und Schach sowie sechs große Leseräume boten ein vielseitiges Unterhaltungsangebot. Abonniert waren politische wie gelehrte Zeitungen und Journale. Die wertvolle Bibliothek wuchs beständig auf sagenhafte 50.000 Bücher an, die vor dem Kriegsausbruch zum großen Teil in die Landesbibliothek überführt wurde, aber durch späteren Bombeneinschlag größtenteils vernichtet wurde.⁴⁰ Der Großherzog selbst, als Protektor der Gesellschaft, stellte Kunstwerke aus

40 Helmuth Janson, . a. a. O., S. 31.

seinen Sammlungen bereit und so fand die Kunstbegeisterung mit der Gründung des ersten badischen Kunstvereins 1818 mit Sitz im Museumsgebäude keine Grenzen.

Die Funktionen der alten Lesegesellschaften wurden auch nach 1848 nicht aufgegeben und das Politisieren stand weiterhin im Blickfeld.

Mit der Vergrößerung des Vereins auf nahezu 800 Mitglieder, bei denen später fast 10 Prozent Frauen, überwiegend Witwen, akzeptiert waren, nahm das literarische Interesse allmählich ab und die gesellschaftliche Seite und Unterhaltung wurde zur Hauptsache. Sicherlich wurde auch manche politische Karriere geschmiedet und mancher strategische Plan ausgeheckt. Wenn man sich die Liste der damaligen Honoratioren anschaut, braucht es nicht viel Phantasie, die Bedeutung und Wertschätzung dieser elitären Vereinigung richtig einzuschätzen.⁴¹

Johann Peter Hebel, Friedrich Weinbrenner, Hofkammerrat August Vierordt, viele Künstler und Persönlichkeiten, die in Karlsruhe Station machten wie auch Gäste, die sich bei Hofe aufhielten, z. B. Goethe und Napoleon, verkehrten im *Museum*.⁴² Johannes Brahms kam mehrfach nach Karlsruhe. Am 4. November 1876 wurde seine „Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68“ im *Museum* aufgeführt.⁴³ Mit der schwindenden Bedeutung des badischen Hofes nach der Reichsgründung 1871 nahm auch die Bedeutung des *Museums* ab. Doch bis zu seiner Auflösung 1940 gilt das *Museum* als das Zentrum für die gesellige Unterhaltung der höheren Stände in Karlsruhe.⁴⁴

41 Vgl. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.), Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, a. a. O., S. 1035f.

42 Ebd.

43 Wikipedia-Artikel „Johannes Brahms“, online unter: de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Brahms (aufgerufen am 10.07.2022).

44 Vgl. Torsten Liesegang, a. a. O., S. 101.

Die Karlsruher Lese-Gesellschaft

Seit 1815 existierte mit der Karlsruher Lese-Gesellschaft eine weitere Gesellschaft, deren Publikum weitgehend dem Bürgertum entstammte und wo der gesellschaftliche Umgang geselliger und weniger steif war als im *Museum*. Auch diese Gesellschaft verfügte um 1850 über eine Bibliothek mit 4.000 Büchern und mehreren Zeitungen. Bei den regelmäßigen Treffen der beteiligten Bürger und Beamten entwickelt sich eine rege Abendgesellschaft, die später im ehemaligen Palais des Markgrafen Friedrich in der Nähe des Hauses des Bürgervereins *Eintracht* residierte.

Der sich schon ab 1843 abzeichnende Mitgliederumschwung führte 1850 zum Zusammenschluss mit dem im Jahre 1835 gegründeten Bürgerverein *Eintracht*.

Der Karlsruher Bürgerverein Eintracht

Dieser Bürgerverein, der sich als Verein gebildeter Männer verstand, hatte sich in vier Abteilungen gegliedert: eine für gesellige Unterhaltung, Lektüre und Tanzveranstaltungen, die zweite für Musikveranstaltungen, drittens ein Diskussionsforum für technische und industrielle Fragen und viertens eine Abteilung für wissenschaftliche Weiterbildung.

Man hatte es sich zur Aufgabe gemacht, seine Mitglieder zu erheitern, Wissenschaften, Künste und Gewerbe zu fördern, gemeinnützige Unternehmen zu unterstützen und als Verein tätig zu sein, in welchem keinem Mitglied ein Vorzug gegenüber einem anderen zukommt.⁴⁵ In der Hochphase des Vereins 1839 versammelten sich fast 750 Mitglieder, bestehend aus Kaufleuten, Beamten, Lehrern, selbstständigen Handwerkern. Erst 1844 erlaubten die Statuten, „dass jeder ge-

45 a. a. O., S. 99.

bildete Einwohner, [...] in so fern er unbescholtenen Rufes und selbstständig ist“,⁴⁶ als ordentliches Mitglied teilnehmen konnte. Verwitwete oder ledige Damen konnten, sofern sie in die Gesellschaft passen, den Status als temporäres Mitglied erhalten. Im November 1937 wurde die *Eintracht* aufgelöst und das Vereinsgebäude fiel während des Zweiten Weltkrieges Luftangriffen zum Opfer. Heute erstreckt sich auf diesem Gelände das Einkaufscenter Ettlinger Tor.⁴⁷

Abschließend lassen sich vier zentrale Gesichtspunkte der frühen Lesegesellschaften herausheben: Als ständeübergreifende, demokratisch organisierte und der Aufklärung verpflichtete Organisationsformen haben die Lesegesellschaften wesentlich zur Entstehung moderner Vereinsgesellschaften beigetragen.

Die offene Organisationsform als kommunikative ständeübergreifende Plattform verhalf den bürgerlichen Schichten, sich in den Kern der modernen Gesellschaft zu integrieren und gleichzeitig sozialen Aufstieg zu erfahren.

Das moderne Bürgertum hat sich in ganz Europa als eine lesende und literarisch gebildete Gesellschaft durchgesetzt.

Literarische Bildung wird im Zusammenhang mit der bürgerlichen Emanzipation zum Ausdruck eines erwachenden gesellschaftlichen Interesses und Engagements.⁴⁸

Die Überlieferungen der Vereine sind allgemein sehr fragmentarisch. Je größer eine Lesegesellschaft war, desto eher sind noch Verzeichnisse und Listen vorhanden. Verwertbare Hinweise lassen sich meist aus Jubiläumsschriftchen der aufgelösten oder verschwundenen Vereine finden. Tatsächlich haben sich auch Gesellschaften bis heute erhalten, wie die 1812 in Weinheim

gegründete Lesegesellschaft, die sich 1840 in *Casinogesellschaft* umgewandelt hat und seit 1953 wieder ein reges und anspruchsvolles kulturelles Vereinsleben im eigenen Vereinshaus pflegt.⁴⁹ Die meisten Vereinsbibliotheken wurden mit dem Niedergang der Vereine und dem Entstehen eines öffentlichen Bibliothekssystems aufgelöst, teilweise privat verkauft oder öffentlichen Bibliotheken überlassen.⁵⁰

46 Torsten Liesegang, a. a. O., S. 99f.

47 Peter Pretsch, 2021. Stadtarchiv Karlsruhe, Stadtlexikon.

48 Vgl. Otto Dann (Hrsg.), a. a. O., S. 23f.

49 Internet-Quelle, online unter: www.casinogesellschaft-weinheim.de (aufgerufen am 10.07.2022).

50 Vgl. Torsten Liesegang, a. a. O., S. 16.

Verwendete Fachliteratur:

Otto Dann (Hrsg.), Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981.

Rolf Engelsing, Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft, Stuttgart 1973.

Rolf Engelsing, Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500 – 1800, Stuttgart 1974.

Wolfgang Hug, Kleine Geschichte Badens, Stuttgart 2006.

Helmut Janson, 45 Lesegesellschaften um 1800 bis heute, Bonn und Mannheim 1963.

Thorsten Liesegang, Lesegesellschaften in Baden 1780 – 1850, Berlin 2000.

Peter Pretsch, Stadtarchiv Karlsruhe. Stadtlexikon, 2021.

Marlies Prüsener, Lesegesellschaften im 18. Jahrhundert. Sonderdruck aus Archiv für Geschichte des Buchwesens, Band 13, Frankfurt a. Main 1972.

Rudolf Schenda, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der Populären Lesestoffe 1770 – 1910, 3. Auflage, München 1988.